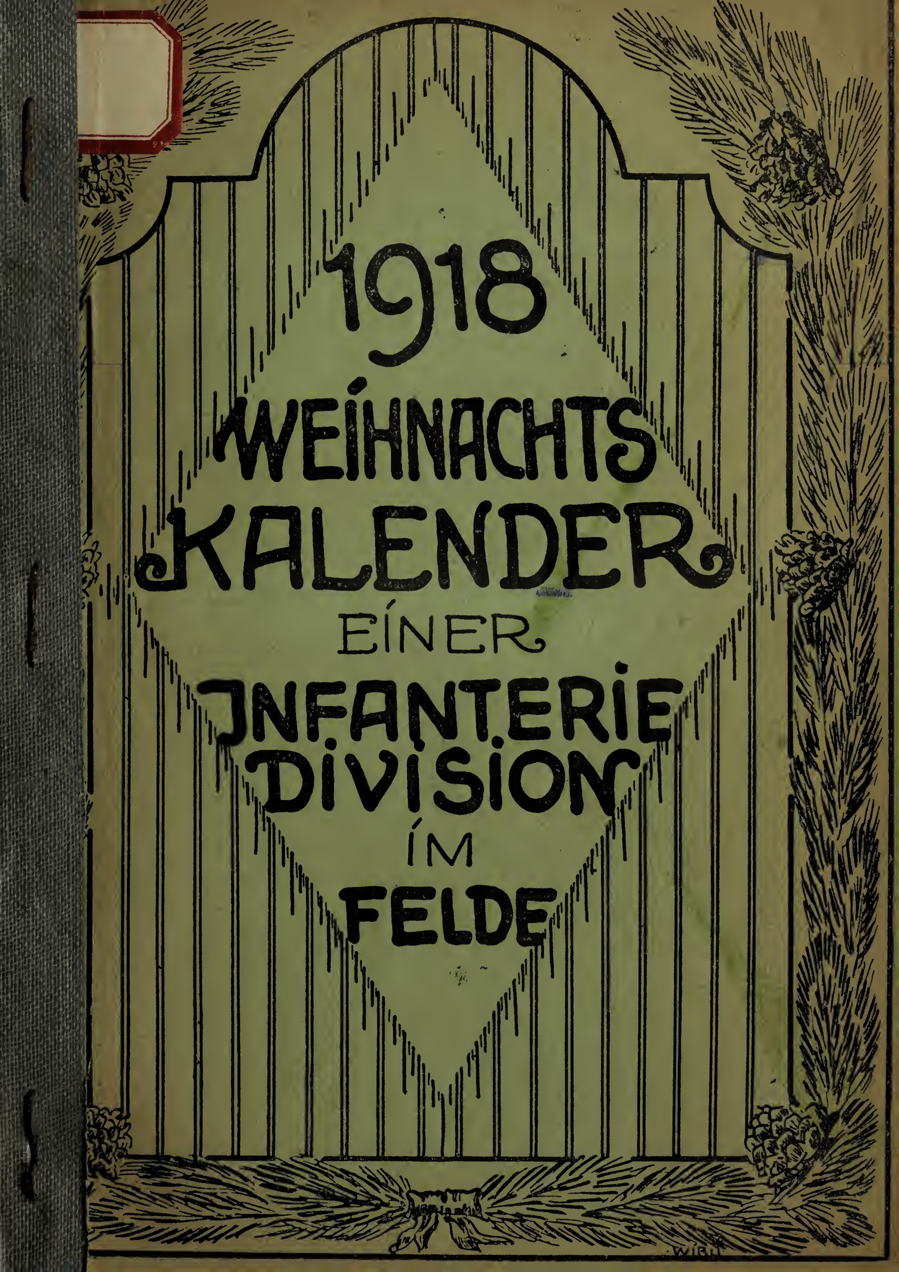
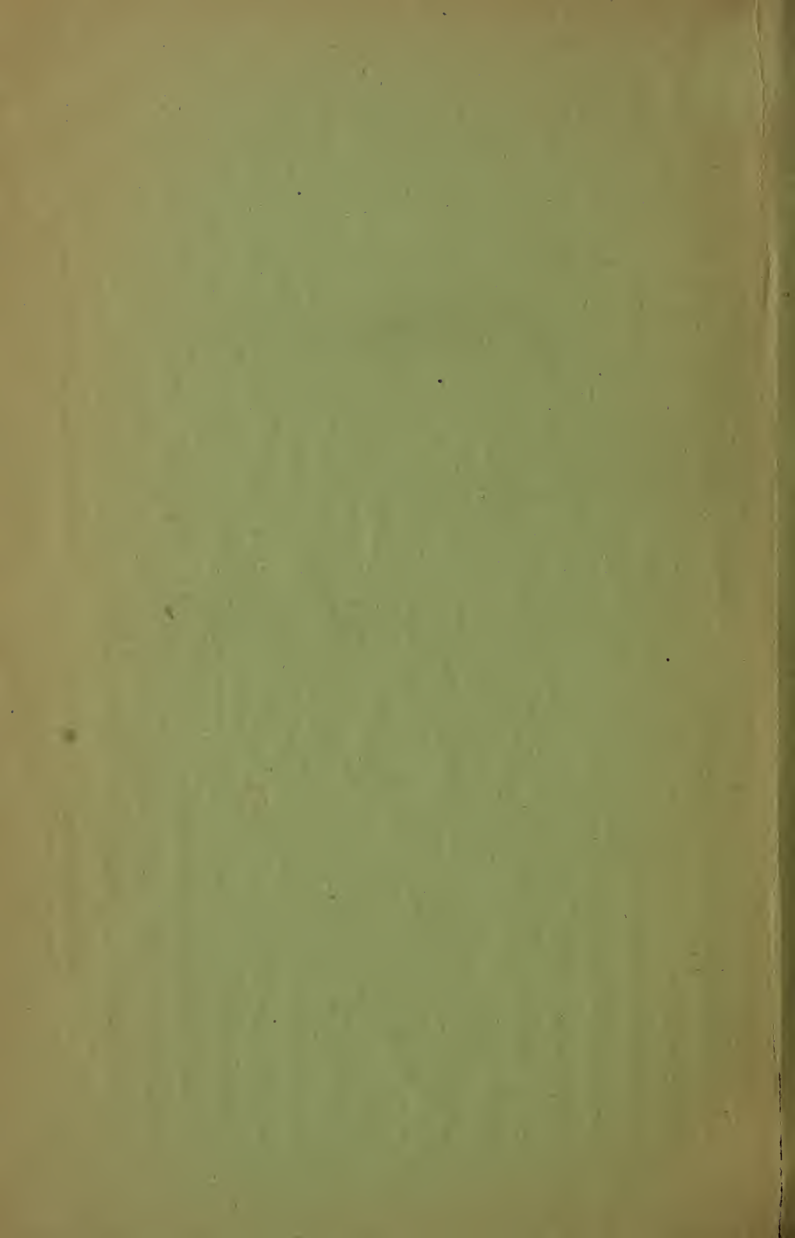
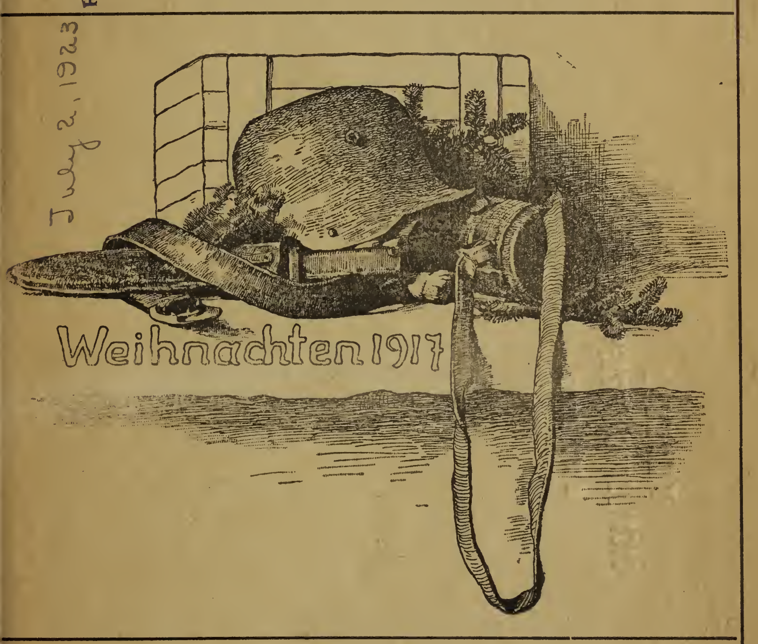

1918
WEIHNACHTS
KALENDER
EINER
INFANTERIE
DIVISION
IM
FELDE
WIRTH



Fröhliche Weihnachten
den treuen Kampfgefährten!



Glück für 1918!

Endsieg über der Feinde Rest!

Freiherr von Watter.



Zeichn. v. Lt. von Horsten

JANUAR

Ins neue Jahr hinein

1	Neujahr	
2	Mittwoch	
3	Donnerstag	
4	Freitag	
5	Sonnabend	
6	Sonntag	
7	Montag	
8	Dienstag	
9	Mittwoch	
10	Donnerstag	
11	Freitag	
12	Sonnabend	
13	Sonntag	
14	Montag	
15	Dienstag	
16	Mittwoch	
17	Donnerstag	
18	Freitag	
19	Sonnabend	
20	Sonntag	
21	Montag	
22	Dienstag	
23	Mittwoch	
24	Donnerstag	
25	Freitag	
26	Sonnabend	
27	Sonntag	Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs
28	Montag	
29	Dienstag	
30	Mittwoch	
31	Donnerstag	



Zeichn. v. Kar. Kolitz

Vater ist im Krieg.



Zeichn. v. Lt. von Horsten

Pionierdienst

FEBRUAR

1	Freitag
2	Sonnabend
3	Sonntag
4	Montag
5	Dienstag
6	Mittwoch
7	Donnerstag
8	Freitag
9	Sonnabend
10	Sonntag
11	Montag
12	Fastnacht
13	Mittwoch
14	Donnerstag
15	Freitag
16	Sonnabend
17	Sonntag
18	Montag
19	Dienstag
20	Mittwoch
21	Donnerstag
22	Freitag
23	Sonnabend
24	Sonntag
25	Montag
26	Dienstag
27	Mittwoch
28	Donnerstag

19.-20. 2. 1917: Siegreiche Abwehr eines mit starken Kräften gegen die Stellung am Bahneinschnitt Flirey unternommenen französischen Vorstosses

Wenn blutige Schlachten ein schreckliches Schauspiel sind, so muss dies eine Veranlassung sein, den Krieg mehr zu würdigen, aber nicht, die Waffen, die man führt, nach und nach aus Menschlichkeit stumpfer zu machen, bis einmal wieder einer dazwischen kommt mit einem scharfen Schwerte und uns die Arme vom Leibe weghaut. Carl von Clausewitz.

Erinnerungen

(Unteroffizier Peter Propp und Jochen Staack, zwei von den alten, die alles mitmachten, sitzen bei der kurzen Pfeife abends in der :üche ihres einfachen Bauernquartiers.)

Staack: Weisst Du, Peter, wenn man so zurückdenkt, komıen einem doch so allerhand Gedanken. Ich dachte eben an ie erste Zeit, als wir die grosse Divisionsübung bei Guise machən, wo die Mecklenburger scharf auf Scheiben schiessen sollten nd nachher jeder Zug seine 1—2 Hasen im Kochgeschirr hatte. as waren noch Zeiten! Und eine schöne Gegend war's auch, rosse Dörfer, guter Boden; aber die verfluchten russischen narren, die wir damals hatten!

Propp: Na, mit der schönen Gegend wurde es aber bald nders, als sie uns in die Champagne schickten. Ich denke nicht ern an die alten Lehm-Châteaus bei Kaisertreu zurück. Und orn in der Kreide? Na ja: eine Zeltbahn galt als bombenicher. Ich habe immer lieber Posten gestanden als Kreide aus en Stollen getragen. Wir waren doch alle bischen nervös daıals mit unserer blödsinnigen Schiesserei nachts, namentlich bei en Leuchtkugeln. Na, Jochen, toll gefallen konnte einem das icht. Oede Gegend, keine Dörfer, wenig Wasser, bloss die ockenen Tannenschonungen und die kalten weissen Gräben. h habe da oft ein trauriges Gefühl gehabt. Das ist doch nichts ir einen deutschen Soldaten.

Staack: Gewiss nicht! Dies Warten auf die Granate oder übelmine hat ja auch bald aufgehört, als wir nach Russland amen. Junge, das war doch eine hellere Sache! Bloss die ərdammten Märsche, namentlich zuerst! Ich weiss eigentlich əute noch nicht, was wir da bei Ostrolenka sollten oder wollten.



Zeichn. v. Lt. von Horsten — In ruhiger Stellung

MÄRZ

1	Freitag	
2	Sonnabend	
3	Sonntag	
4	Montag	1915: Divisions-Geburtstag
5	Dienstag	
6	Mittwoch	
7	Donnerstag	
8	Freitag	
9	Sonnabend	
10	Sonntag	
11	Montag	
12	Dienstag	
13	Mittwoch	
14	Donnerstag	
15	Freitag	
16	Sonnabend	
17	Sonntag	
18	Montag	
19	Dienstag	
20	Mittwoch	
21	Donnerstag	
22	Freitag	
23	Sonnabend	
24	Sonntag	
25	Montag	
26	Dienstag	
27	Mittwoch	
28	Donnerstag	
29	Charfreitag	
30	Sonnabend	
31	Ostern	

Gewiss, ich kenne den Wert der Ruhe, der Annehmlichkeit der Gesellschaft, der Freuden des Lebens. Auch ich wünsche glücklich zu sein wie irgend jemand. So sehr ich aber diese Güter begehre, so wenig mag ich sie durch Niederträchtigkeit und Ehrlosigkeit erkaufen. Die Philosophie lehrt uns, unsere Pflicht zu tun, unserem Vaterlande selbst mit unserem Blute treu zu dienen, ihm unsere Ruhe, ja unser ganzes Dasein aufzuopfern.

Friedrich der Grosse.

Propp: Ich auch nicht.

Staack: Was die Führer sich da oben ausdenken, begreifen r kleinen Geister ja manchmal nicht, es schadet auch nicht d wird schon gut gewesen sein. Aber sonst, das habe ich ·ade in Russland gemerkt: unsere Führer sind den anderen ch über. Das war doch oft ein schönes Kesseltreiben mit den ssen. Ueberhaupt: Führer muss sein. Dann geht's, sonst t's nicht! Das ist meine Meinung.

Propp: Sag ich auch, Jochen, und ich wollte meine Korporal- ıaft nicht sehen, wenn ich nicht . . . na, Du weisst ja.

Staack: Aber sicher! Das war ja direkt verheerend, wie 7. Korporalschaft sich da unter Deiner Führung über die len Kartoffeln hergemacht hat! Aber Scherz beiseite! Wohnen chte ich dort nicht. Diese elenden Blockhäuser mit dem trau- en Strohdach, Wege na plü, und was mir immer so eigen 'kam: die grossen Kreuze mit den beiden Querbalken und die ılen Schornsteine von den Häusern, wo alles andere wegge- nnt war. Aber die Kartoffeln waren gut, lässt sich nichts 'en sagen.

Propp: Du, wohin kamen wir doch, als die Herrlichkeit da Ende hatte?

Staack: Dann? Dann kamen die Höhlen und der Lehm bei ulin. Ach, wenn ich daran denke! Aber einmal ist mir doch r feierlich geworden, als wir da unsern Tannenbaum in der ıle aufgebaut hatten und die Tische voll Liebesgaben lagen, der Alte uns da eine Rede hielt und wir Weihnachtslieder ungen haben. Weisst Du: ich kann viel vertragen, aber ich n keine Frauen weinen sehen, und in dem Augenblick sah



Zeichn. v. Lt. von Horsten

APRIL

Aisne-Champagne

1	Montag	1. 4.-21. 7. 1915: Stellungskampf in der Champagne
2	Dienstag	
3	Mittwoch	
4	Donnerstag	
5	Freitag	
6	Sonnabend	
7	Sonntag	
8	Montag	
9	Dienstag	Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin
10	Mittwoch	
11	Donnerstag	
12	Freitag	
13	Sonnabend	
14	Sonntag	
15	Montag	
16	Dienstag	1917: Französische Frühjahrs-Offensive. Division in Aisne-Champagne-Schlacht wirft im Angriff den eingedrungenen Feind in die alte Stellung zurück
17	Mittwoch	
18	Donnerstag	18. 4. 1915: Erstürmung der Franzosenburg in der Champagne
19	Freitag	
20	Sonnabend	
21	Sonntag	
22	Montag	
23	Dienstag	
24	Mittwoch	
25	Donnerstag	
26	Freitag	
27	Sonnabend	
28	Sonntag	
29	Montag	
30	Dienstag	

> Unserm Vaterland tut Gemeinsinn not, ein Stolz, sich nicht von andern einrichten zu lassen, sondern sich selbst einzurichten, wie es andere Nationen von jeher getan; deutsch zu sein auf eigenem, wohlbeschützten Grund und Boden.
>
> Wilhelm v. Humboldt.

h ganz deutlich, wie zu Hause sich meine Marie die Tränen
bwischte. — Franz benahm sich ja sonst ganz anständig in
ieser Nacht.

Propp: Wollen weiter gehen, mir wird immer rührselig,
enn ich von Weihnachten höre. Dann haben wir Batterie-
tellungen gebaut, eine nach der andern, bei Laon da herum,
nd hinten wurde feste gebimst. Ich habe Jerusalem ja nie ge-
ehen: aber ich musste oft daran denken, wenn ich die Stadt da
ben so liegen sah. Mir hat's eigentlich ganz gut gefallen damals.

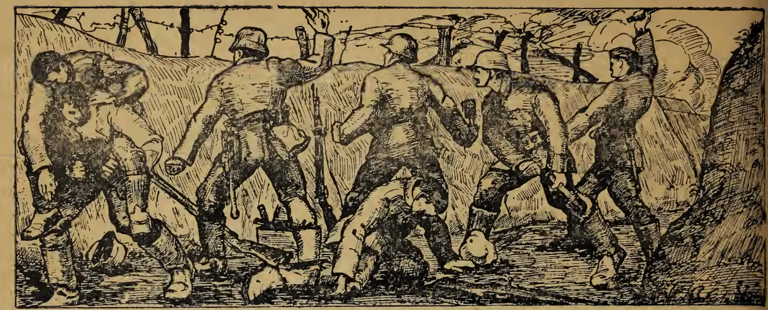
Staack: Bis dann plötzlich das Schlamassel bei 304 losging.
h seh das alles noch so vor mir, als ob es gestern passiert wäre.
chlamm und nochmal Schlamm, kein warmes Essen, kein
Vasser, und die dicken Dinger von Franz! Wiesenschlenke,
orgesbach, Vogelherd, da konnte man tatsächlich die Faulen
icht von den Fleissigen unterscheiden: da liefen sie alle gleich
oll. Bei Douaumont war es eigentlich genau so. Wir haben
später noch allerhand Linderungen erlebt, aber gegen Verdun
ommen sich doch nicht an.

Propp: Wie tadellos ging doch im Vergleich hiermit der
anze Nachschub bei Brimont damals, als wir . . .

Staack: Du, vorher waren wir aber da unten bei Thiaucourt,
lirey usw.

Propp: Ach, da war ja nicht viel los, und Heiligabend hatte
h gerade Posten vorn. Du, ob wohl mein Urlaub bald raus-
ommt? Weihnachten zu Hause, da denk Dich mal hinein!
Venn es doch was würde!

Staack: Bleib erst bei der Stange! Also, nach Flirey ging
s nach Höhe 100, Brimont und in die Gegend da. Das war



Zeichn. v. Lt. von Horsten | Höhe 304

MAI

1	Mittwoch	
2	Donnerstag	
3	Freitag	
4	Sonnabend	1917: Abwehr starker französischer Angriffe gegen Höhe 100
5	Sonntag	
6	Montag	Geburtstag Sr. Kaiserl. Hoheit des Kronprinzen
7	Dienstag	1917: Abwehr starker französischer Angriffe gegen Höhe 100
8	Mittwoch	
9	Himmelf.	1917: Abwehr französischer Angriffe am Hiller- und Fasanenwald
10	Freitag	
11	Sonnabend	1916: Division geht auf Höhe 304
12	Sonntag	
13	Montag	
14	Dienstag	
15	Mittwoch	
16	Donnerstag	16. 5.-27. 7. 1917: Stellungskampf in der Champagne
17	Freitag	
18	Sonnabend	1916: Erstürmung der Gräben im Camardwald
19	Pfingsten	
20	Montag	
21	Dienstag	
22	Mittwoch	
23	Donnerstag	
24	Freitag	
25	Sonnabend	
26	Sonntag	
27	Montag	
28	Dienstag	
29	Mittwoch	
30	Donnerstag	
31	Freitag	

> Ich bin Gottes Soldat, und wo er mich hinschickt, da muss ich hingehen. Ich glaube, dass er mich schickt und mein Leben zuschnitzt, wie er es gebraucht.
>
> Bismarck.

gentlich eine glatte saubere Sache, weil wir immer etwas zu ttern und zu schiessen hatten. Schade natürlich um die Verste, ehrlich schade: aber die Stimmung war doch tadellos.

Propp: Donnerschlag ja! «Wegen Auszeichnung vorm einde zum Unteroffizier befördert» schrieb ich nach Hause.

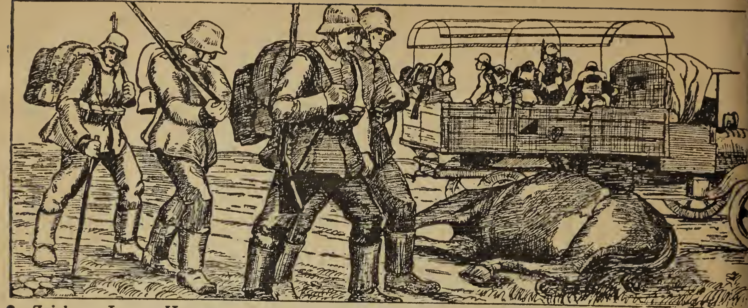
Staack: Und dann sassen wir eines Tages wieder in der reide drin, beinahe am selben Fleck wie damals. Unsere Vornger hatten schön gearbeitet. Allerhand Achtung! Da konnte an es schon aushalten.

Propp: Weisst Du, Jochen, wir erholen uns immer merkürdig fix, wenn wir irgendwo mal in einer ruhigen Stellung nd. Schnell noch eine Nase voll klarer Sommerluft im Maasl, und dann sassen wir auch schon wieder im dicken Dunst drin id in den flandrischen Wassertrichtern.

Staack: Und die Trommelei von Tommy war manchmal ichlich arg. Ich weiss nicht: so nah und so oft hat wohl der od noch nie neben mir gestanden. Ich habe ihm aber zugefen: Kusch dich! und habe zum lieben Gott gesagt: Dein Wille schehe. Wenn's sein muss, ist's gut so.

Propp: Ja, die Hände zu falten hat da mancher gelernt, und enn er sie auch zugleich um Kolbenhals und Handgranate legte.

Staack: Bei Cambrai hatten wir dann ja eine tadellose ellung erwischt und gute Ruhequartiere, bis es mit einem Mal nz anders wurde. Hätten wir nicht jeden Tag diesen dicken ebel gehabt, dann wäre ihm die Ueberraschung natürlich nie glückt. Seinen Willen hat er ja trotzdem nicht bekommen d sich wieder mal an unserer Division den Schädel eingerannt. ir haben ihm immer Handgranaten unter den Bauch der Tanks



Zeichn. v. Lt. von Horsten — Vormarsch an die Front

JUNI

1	Sonnabend	
2	Sonntag	
3	Montag	
4	Dienstag	
5	Mittwoch	
6	Donnerstag	
7	Freitag	
8	Sonnabend	
9	Sonntag	
10	Montag	
11	Dienstag	
12	Mittwoch	
13	Donnerstag	
14	Freitag	
15	Sonnabend	
16	Sonntag	
17	Montag	Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Strelitz
18	Dienstag	
19	Mittwoch	
20	Donnerstag	
21	Freitag	
22	Sonnabend	
23	Sonntag	
24	Montag	
25	Dienstag	
26	Mittwoch	
27	Donnerstag	
28	Freitag	
29	Sonnabend	1916: Eroberung französischer Gräben auf Höhe 304
30	Sonntag	

Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick sehnend zum Himmel auf, weil er tief und klar in sich fühlt, dass er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei, daran wir den Glauben nicht abzulehnen, noch aufzugeben vermögen.

Goethe.

worfen. Das mochten sie nicht. Aber von meinen braven rls sind doch manche da geblieben.

Propp: Soll uns und ihnen nicht leid sein, Jochen. Wer so ıen echten Soldatentod gefunden hat, dem geht's sicher gut; d wenn wir unsere Pflicht getan haben und leben, so geht's s auch gut. Die Stimme hier inwendig sagt einem das.

Staack: Du, höchste Zeit, wir müssen zur Parole.

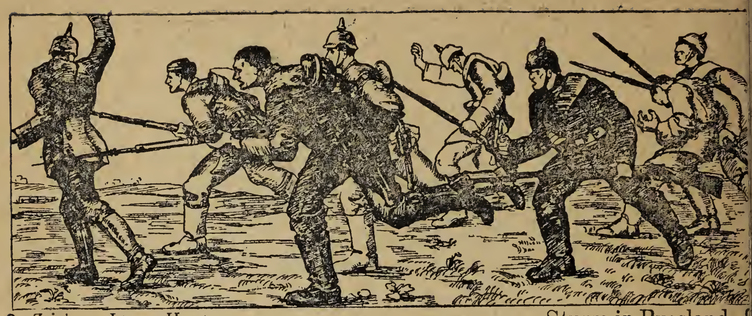
(Hier liest der Feldwebel vor: «Laut Divisionsbefehl von heute d der Unteroffizier Staack wegen Auszeichnung bei der Bekämpfung ı Tanks zum Vizefeldwebel befördert; der Unteroffizier Propp erhält Tage Urlaub.» Morgen können Sie fahren, Propp, dann sind Sie ıihnachten grade bei Muddern!)

P.

Christophorus

Am Donauufer stand ein alter Mann und lauschte in den Sturm hinaus. Vornergebeugt stand er da, der Wind zerwehte Bart und Hauptır. Die waren grau geworden über Jahr und Tag. Und doch r in der Art, wie seine Hand den Stab umfasste, viel zähe ıft, wie wenn eine Kriegerfaust das Schwert umklammert. d von jener Kriegszeit, da er ein Königsknecht gewesen war, ählten die Narben im Antlitz, von der anderen Knechtschaft Dienste des Bösen manche Falten um die Augen, auf der rn. Jetzt blickten des Offerus Augen ruhig in die Nacht, jetzt r nur noch ein Wünschen in seinem Herzen: «Ich wollt, dass daheim wär' und keinem Menschen diente mehr.»

Offerus war durch manch' Schicksal hindurchgegangen, ch den Sturm der Sch'achten und durch den Kampf der denschaften, aber er war ein sehnsüchtig Menschenkind ge-



Zeichn. v. Lt. von Horsten — Sturm in Russland

JULI

1	Montag
2	Dienstag
3	Mittwoch
4	Donnerstag
5	Freitag
6	Sonnabend
7	Sonntag
8	Montag
9	Dienstag
10	Mittwoch
11	Donnerstag
12	Freitag
13	Sonnabend
14	Sonntag
15	Montag
16	Dienstag
17	Mittwoch
18	Donnerstag
19	Freitag
20	Sonnabend
21	Sonntag
22	Montag
23	Dienstag
24	Mittwoch
25	Donnerstag
26	Freitag
27	Sonnabend
28	Sonntag
29	Montag
30	Dienstag
31	Mittwoch

27. 7. 1915: Kämpfe vor Ostrolenka. Truppen setze[n] auf die Narew-Insel über

30. 7. 1915: Kämpfe von Rembische-Rasdjelnoje. — Erstürmung des Dorfes Shabin

31. 7. 1915: Russen machen mit starken Infanteriekräften, auch mit Kosaken und Dragonern, Gegenangriff; sie werden zurückgeschlagen

Nur Wagemut führt zu grossen Dingen. Mit dem Trost und dem festen Willen, allen Maulschellen zu geben, die sich in den Weg stellen, kann man Hölle und Teufel trotzen, ruhig die Zeitung lesen, den Aufschneidereien der Feinde lauschen und gewiss sein, dass man mit Ehren bestehen wird.

Friedrich der Grosse.

lieben. Offerus wartete, wartete noch immer auf das Grösste, uf das Beste, auf den, vor welchem sich seine Seele beugen vürde, dem sich sein Herz öffnen würde demütig, freudig!

Er lauschte in die Nacht. Wie lange soll er noch warten? iber ob des langen Wartens wird er nicht müde, seine Pflicht u tun. Er trägt die Menschen durch den Strom, die hinüber nd herüber wollen, wo die heilige Wallfahrtskapelle die rommen anzieht.

Der Sturm fährt durch die Nacht. Da, auf einmal klingt ine feine Stimme an sein Ohr. Ganz deutlich hört er's vom ndern Ufer: Hol' mich herüber. Merkwürdig, wie der zarte lang durch Sturm und Wind und durch das Rauschen seinen Veg fand! Und Offerus tappt durch die Furt, da steht drüben or ihm ein Kind, ein Knäblein, das streckt ihm seine Händchen ertrauensvoll entgegen: «Trag' mich herüber.» Offerus hat chwereres getragen in seinem Leben, er nimmt die leichte Last uf seine starke Schulter und steigt in den Strom.

Aber, was ist das? Hat das Wasser zugenommen? Der trom fährt auf einmal daher mit hinreissender Gewalt. Schon pülts ihm um die Brust, jetzt um die Schultern, unendlich schwer ird ihm die kleine Last. Die hält er hoch empor, auch dort, o an der tiefsten Stelle das Wasser ihm schier übers Haupt usammenschlagen will. Nach mühsamem Ringen erreicht er das ndere Ufer und sinkt müde zusammen. Siehe, da steht das indlein vor ihm, wie von einem Lichtglanz umgeben und legt eine kleine Hand auf das alte Haupt: Offerus, Du hast den Herrn er Welt getragen. Gesegnet sollst Du sein, Christophorus!

*



Zeichn. v. Lt. von Horsten

Flandern

AUGUST

1	Donnerstag
2	Freitag
3	Sonnabend
4	Sonntag
5	Montag
6	Dienstag
7	Mittwoch
8	Donnerstag
9	Freitag
10	Sonnabend
11	Sonntag
12	Montag
13	Dienstag
14	Mittwoch
15	Donnerstag
16	Freitag
17	Sonnabend
18	Sonntag
19	Montag
20	Dienstag
21	Mittwoch
22	Donnerstag
23	Freitag
24	Sonnabend
25	Sonntag
26	Montag
27	Dienstag
28	Mittwoch
29	Donnerstag
30	Freitag
31	Sonnabend

1. 8. 15: Erstürmung des Eisenbahndammes nördlich Goworowo

2. 8. 15: Durchbrechen der russischen Linien bei Grabowo; das stark befestigte Dorf wird genommen

3. 8. 15: Bahndamm östlich Grabowo wird erstürmt

4. 8.-19. 8. 17: Kämpfe in Flandern

5. 8. 15: Beute in den Kämpfen vom 30. 7.-5. 8.: 11 Offiziere, 2700 Mann, 8 M.-G.

6. 8. 15: Erstürmung der Haltestelle Gutzin. Beute: 2 Gesch., 6 Mun.-Wag., 15 Offz. u. viele Hundert Mann

10. 8. 17: Englische Angriffe in Flandern im Gegenangriff zurückgeschlagen

11. 8. 15: Erstürmung des stark befestigten Wacholy.

13. 8. 15: Bahn Warschau-Petersburg überschritten

14. 8. 15: Gefechte an der Mianka

15. 8. 15: Gefechte am Tlozewka-Abschnitt

16. 8. 15: Gefechte bei Wyski und Bayenski-Stare

16. 8. 17: Grosskampftag in Flandern. Division hält restlos die Stellungen und wirft den Engländer im forschen Gegenangriff

18. 8. 15: Vormittag: Einnahme von Nagoli. — Nachmittag: Die erste russische Stellung von Woronie über Banki wird erstürmt, Dörfer genommen

19. 8. 15: Die zweite Stellung hart östlich der Bahn Bialystok-Bielsk-Brest-Litowsk wird gestürmt, Bahn überschritten

20. 8. 15: Die dritte Stellung beiderseits Proniewieze wird gestürmt und Russe hinter Orlankabach geworfen

21.-22. 8. 15: Heft. Angr. d. Russen von Gut Hryniewieze abgewiesen, im Gegenangriff 2 Offz. 500 Mann gef.

25. 8.-19. 11. 17: Kämpfe in der Siegfriedstellung

29. 8. 15: Gefechte bei Sokol

31. 8. 15: Kämpfe am Suprasl-Bach

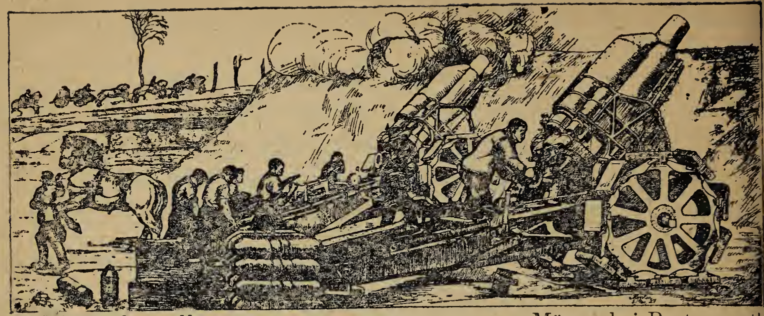
> Bei den deutschen Charakteren ist der trotzige Egoismus mit einer Hingabe an ideale Empfindungen verbunden, die den Deutschen seit der Urzeit ein auffallendes Gepräge gab und sie mehr als ihre Körperkraft und kriegerische Wucht den Gegnern furchtbar machte.
>
> Gustav Freytag.

In dem Dörfchen Beaucourt steht der Wehrmann Hein Jansen vor der Tür eines Bauernhofes, ein kleines Kind auf dem Arm. Das ist ein kleines Franzosenmädel und packt doch fröhlich lachend in den verwetterten Bart des Erbfeindes. Er hat's eben in der Küche aufgelesen. Da war es hingefallen und hatte jämmerlich geschrien. Mutter hat wohl draussen zu tun gehabt oder musste mit der Nachbarin eine interessante Unterhaltung führen. Hein hatte das Kind beruhigt mit süsser Marmelade und deutschem Brot. Nun trägt er's auf dem Arm und schaut hinaus. Und während das warme Kinderhändchen um sein Gesicht herumzappelt, kommen ihm allerlei Gedanken: So also musste das kommen! Statt dass er sein Lottchen daheim auf dem Arm hält, muss er hier ein fremdes Kind warten. Und er denkt all des Scheusslichen, Furchtbaren, das er kürzlich erlebt. Liegt nicht der Krieg wie ein dunkler furchtbar brausender Strom zwischen den Seinen und ihm? Kaum kann er die Stimmen der Seinen vernehmen durch das wilde Getöse der Zeit. »Wie komme ich hinüber zu ihnen? Wie trage ich mein Kind durch die wilde Zeit?»

Und in dem verwetterten Antlitz leuchtet es hell auf von Liebe und festem Willen: «Darum werde ich doch nicht müde meine Pflicht zu tun, ja gerade für euch, und will mir das Wasser schier über dem Kopf zusammenschlagen. Ich bleibe euch treu.» Und da seine Hand die kleine Heloise streichelt, ist's wie ein Grüssen in die ferne Heimat.

*

Und so wartet der deutsche Soldat auf das Grösste und Beste, das da kommen soll, dass durch das Tosen die Stimme des



Zeichn. v Lt. von Horsten — Mörser bei Bartocze

SEPTEMBER

1	Sonntag	
2	Montag	1915: Uebergang über den Swislocz
3	Dienstag	1915: Erzwingung des Uebergangs über den Wereziabach — Eroberung der Orte Duchowlany, Pietrowsce und Poczuki
4	Mittwoch	
5	Donnerstag	
6	Freitag	
7	Sonnabend	
8	Sonntag	1915: Angriff geg. die Linie Kotra-Kochowo-Kowsze. Russe wird zurückgedrängt
9	Montag	
10	Dienstag	9.-11. Sept. 1915: Angriff gegen den durch frische Truppen verstärkten Gegner in der Linie Lawna-Vorwerk Lawna. Russe wird durch Sturm geworfen. Beute: 5 Offz., 600 Mann, 5 M.-G.
11	Mittwoch	
12	Donnerstag	
13	Freitag	14. Sept.-30. Okt. 1916: Kämpfe vor Fleury
14	Sonnabend	
15	Sonntag	
16	Montag	
17	Dienstag	1915: Durchbruch bei Bartosze
18	Mittwoch	1915: Verfolgung der Russen
19	Donnerstag	1915: Vorhut erkämpft Uebergang über Lebioda
20	Freitag	Geburtstag Ihrer Kais. Hoheit der Kronprinzessin
21	Sonnabend	
22	Sonntag	
23	Montag	
24	Dienstag	
25	Mittwoch	
26	Donnerstag	
27	Freitag	
28	Sonnabend	
29	Sonntag	
30	Montag	

> Entschuldige sich keiner damit, dass er in der langen Kette zu unterst stehe; er bildet ein Glied, ob das erste oder das letzte, ist gleichgültig, und der elektrische Funke könnte nicht hindurchfahren, wenn er nicht dastünde. Darum zählen sie alle für einen und einer für alle, und die Letzten sind wie die Ersten.
>
> Friedrich Hebbel.

Kindleins klingt: «Friede auf Erden.» Die Weihnachtsglocken läuten es wieder durch alle Lande: «Welt ging verloren, Christ ward geboren. Freue dich Christenheit.» Nimmer kann der Kriegssturm den Weihnachtsglauben uns entreissen, der über Gräberfeld und Kriegsnot ein Himmelszelt voll leuchtender Sterne wölbt. Wir tragen diesen Glauben durch den brausenden Strom unserer Zeit, er mag uns manchmal bitter schwer werden, aber dem der ihn festhält, wird er zum Segen und Heil. Und werden wir vom Sturm umbraust, hören wir eine Stimme: Der Herr der Welt ist mit dir. Sei gesegnet in Kampf und Not, du deutsches Volk, sei und bleibe ein Christophorus, ein Träger des Heiligsten, was diese Welt war und das Heil winkt dir am andern Ufer.

— o —

Ein Erlebnis

Es war auf dem Wege zum Gottesdienst, als ich eine sonderbare Begegnung beobachten konnte. Die Sterne standen noch hell, fast wie zur Mitternacht, am dunklen Morgenhimmel, standen so weltenfern da oben — und doch so nah für eine Seele, die aus ihnen Trost zu schöpfen vermag.

Vor mir und hinter mir gingen Soldaten, neuer Ersatz, feldmarschmässig, Blumen im Gewehrlauf, Blumen an der Brust. Und was trugen sie in der Brust? Abschiedsweh? Siegesfreude? Hoffenden Mut? Da gingen Schritte an mir vorüber und ich hörte eine helle Stimme, die einer denselben Weg gehenden Schwester zurief: «Guten Morgen, Schwester, schon so früh zum Dienst?»



Zeichn. v. Lt. von Horsten — Am Steilhang

OKTOBER

1	Dienstag	
2	Mittwoch	1847: Feldmarschall von Hindenburg in Posen geb.
3	Donnerstag	
4	Freitag	
5	Sonnabend	
6	Sonntag	
7	Montag	
8	Dienstag	
9	Mittwoch	
10	Donnerstag	10. 10. 1915–31. 1. 1916: Stellungskämpfe an der Aisne bei Blérancourt
11	Freitag	
12	Sonnabend	
13	Sonntag	
14	Montag	
15	Dienstag	
16	Mittwoch	
17	Donnerstag	
18	Freitag	
19	Sonnabend	
20	Sonntag	
21	Montag	
22	Dienstag	Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin
23	Mittwoch	
24	Donnerstag	1916: Kämpfe bei Douaumont
25	Freitag	
26	Sonnabend	
27	Sonntag	
28	Montag	
29	Dienstag	
30	Mittwoch	
31	Donnerstag	

Wenn das ganze deutsche Volk einig bleibt im Willen zum Siege mit Gottes Hilfe, so kann die Welt voll Feinden ihn uns nicht mehr entreissen.

Hindenburg
1917.

Ich sah in ein junges, frisches, kaum zwanzigjähriges Ge-
sicht mit hellen Augen und lachendem Mund. In den Riemen
les Tornisters, in der Koppel, in den Knopflöchern — überall
varen Blumen gesteckt, weisse, rötliche und braune Goldblumen.
Ein leichter Duft kam von ihnen her mir entgegen und mit dem
Duft überkam mich eine leise Wehmut, da ich dachte, wie bald
lie Brust, die diese Blumen deckten, kalt sein könnte — —
vielleicht noch ehe die Blumen ganz verwelkt.

«Nein, ich gehe zur Kirche», gab die Schwester ihm zur
Antwort.

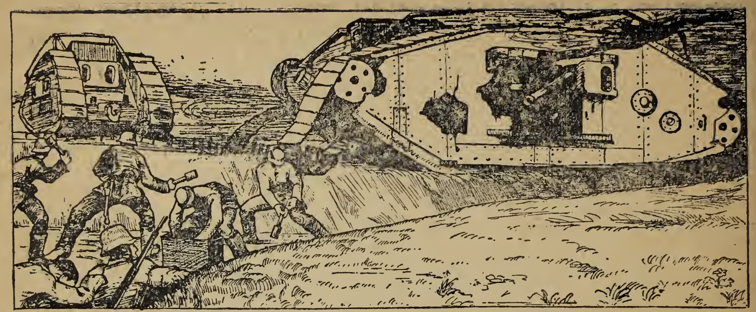
Erstaunt sah sie der junge Krieger an, und erstaunt klang
seine Frage: «Zum Beten?»

Es war ihm ernst mit dieser Frage, das sah ich an seinem
Gesicht. Und die Schwester schien es auch zu sehen und so
sagte sie denn ruhig: «Ja, ich will dort beten.»

Nun trat doch ein schwaches Lächeln in das junge Gesicht,
las nun auf einmal älter aussah. Aber das Lächeln war kein
rohes, und es verschwand auch bald wieder und machte einem
tillen Ernste Platz. Aus diesem Ernst aber — so schien es
nir — schauten mir viele Fragen entgegen: Ist das wahr? Be-
est du wirklich? Und glaubst du an dein Beten? Hoffst du
uf ein Erhören? — Und die Schwester verstand auch diese
tummen Fragen und wollte sie beantworten, noch ehe sie laut
eworden. — Da aber kam er ihr zuvor: «Beten Sie für einen,
ler im Felde steht?»

«Für alle, die im Felde für uns kämpfen.»

«Und glauben Sie, dass es etwas nützt?» Der junge Mann
varf wie im Hochmut den Kopf zurück. Doch die Schwester



Zeichn. v. Lt. von Horsten

Cambrai

NOVEMBER

1	Freitag	
2	Sonnabend	
3	Sonntag	
4	Montag	4, 11. 1916-10. 4. 1917: Kämpfe zwischen Maas und Mosel bei Flirey
5	Dienstag	
6	Mittwoch	
7	Donnerstag	
8	Freitag	
9	Sonnabend	
10	Sonntag	
11	Montag	
12	Dienstag	
13	Mittwoch	
14	Donnerstag	
15	Freitag	
16	Sonnabend	
17	Sonntag	Geburtstag Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg
18	Montag	
19	Dienstag	
20	Mittwoch	1917: Tankschlacht bei Cambrai. Durchbruchsversuch der Engländer mit 8 Divisionen und über 300 Tanks zersplittert an heldenmütigem Widerstand der Division unter schwersten feindlichen Verlusten
21	Donnerstag	
22	Freitag	
23	Sonnabend	
24	Sonntag	
25	Montag	
26	Dienstag	
27	Mittwoch	
28	Donnerstag	28. 11. 1917: Heerführer u. Oberbefehlsh. der 2. Armee sprechen der Division für den in der schweren Schlacht bei Cambrai gezeigten Heldenmut ihre höchste Anerkennung und ihren Dank aus; sie bezeichnen das Verhalten der Division als glorreich und den Dank des Vaterlandes verdienend
29	Freitag	
30	Sonnabend	

> Träumt ihr den Friedenstag?
> Träume, wer träumen mag;
> Krieg ist das Losungswort,
> Sieg! — und so klingt es fort!
>
> Goethe.

durchschaute diesen Hochmut. Sie wusste: dahinter verbarg nur einer sein Interesse, vielleicht auch seine Scham. Diesen Hochmut stellte er zwischen sich und seine Seele, damit sie nicht sehen sollte, wie offen diese Seele dalag.

Die Schwester aber sah es dennoch. Und sie wusste auch schon, dass sie nicht vorbeigehen durfte, als sei sie blind und taub für diesen Ruf. Mit dem Bettler am Weg, mit dem Hungernden, mit dem Frierenden sollen wir unser Letztes teilen. Und den Ruf einer Seele — selbst den allerleisesten — durfte sie ihn überhören!?

Der, der neben ihr herging, stand heute abend vielleicht schon dem Feind gegenüber. Der nächste Morgen fand ihn vielleicht schon tot. Wie nahe, wie furchtbar nahe schon stand er vielleicht dem Tore, über dessen Schwelle nur der tritt, der von dem Höchsten gerufen, hinter dessen Schwelle die Ewigkeit wohnt! Und wie dunkel war für ihn das, was jenseits der Schwelle liegt.

»Und glauben Sie, dass es etwas nützt?«

Die Schwester holte alle Kraft ihres Herzens und sagte voll Zuversicht: »Ist ein einziger Mensch, der das nicht glaubt?» Sie wusste wohl, dass davon viele Tausend waren.

»Vielleicht sind es gar nicht einmal so viele, die nicht daran glauben«, sagte der junge Soldat.

»Und Sie?« »Glauben Sie es?«

Er zuckte die Achseln und sah sie fragend an, als suche er bei ihr die Antwort. Und nun griff sie zu. Sie dachte nicht daran, dass da neben ihr ein Fremder ging, den sie noch nie gesehen, dachte nicht an Zeit und nicht an Ort. Beim



Zeichn. v. Lt. von Horsten — Stille Nacht!

DEZEMBER

1	Sonntag
2	Montag
3	Dienstag
4	Mittwoch
5	Donnerstag
6	Freitag
7	Sonnabend
8	Sonntag
9	Montag
10	Dienstag
11	Mittwoch
12	Donnerstag
13	Freitag
14	Sonnabend
15	Sonntag
16	Montag
17	Dienstag
18	Mittwoch
19	Donnerstag
20	Freitag
21	Sonnabend
22	Sonntag
23	Montag
24	Dienstag
25	Weihnacht
26	Donnerstag
27	Freitag
28	Sonnabend
29	Sonntag
30	Montag
31	Silvester

1917: Vom .. bis .. Stellungskämpfe



Zeichn. v. Kan. Kolitz

Mutter sorgt für Liebesgaben

hellen Tageslichte, zur Mittagsstunde, unter anderen Verhältnissen hätte sie wohl nie vermocht, die Worte zu sagen, die sie nun aus sich hervorholte. Aber in dieser Morgenstunde. die voll eines wunderbaren Zaubers war, in die noch die Sterne ihren Schein warfen, — da fand sie den Mut.

»Warum sollen wir es denn nicht glauben? Kein Gedanke, der gut und edel ist, geht verloren im Weltall, ohne einer Menschenseele genügt zu haben. Und das heisse, inbrünstige Gebet eines Herzens soll umsonst sein? Ich weiss, dass in ihm eine Kraft wohnt, die stark genug ist, bis zum Throne Gottes vorzudringen. Wie es denen nützt, für die wir beten, das wissen wir nicht. Das liegt nicht in unserer Macht. Aber das überlassen wir dem, der alles wohl zu lenken weiss.«

Die Schritte des jungen Kriegers wurden langsamer und ebenso langsam kamen die Worte heraus:

»Wenn nun jemand aber nicht einmal an den glaubt?»

Sie erschrak. Da halfen ihre Worte nichts mehr, ihre kleinen schwachen Worte, die sie vielleicht noch sagen konnte während des kurzen Weges, der vor ihnen lag. Schon wollte sie den Mut verlieren. Da aber sah sie das Gesicht des Jungen. Und dieses gab ihr neuen Mut. Denn aus ihm redete die eine grosse Menschenfrage. Diese Frage aber stellte nicht mehr der Mensch an den Menschen, — hier fragte eine Seele in das Weltall hinaus. Bist du da, du, in dessen Hand mein Leben liegt?

Durfte da sie die Antwort geben?

Sie schwieg zuerst, dann suchte sie nach einem Wort. Sie fand keines. — Sie waren an der Kirche angekommen. Auf dem spitzen Turm stand hoch und fest das Kreuz aus Eisen. Es stand scharf gegen den Morgenhimmel, sah dadurch nur noch ferner und höher aus, so als stünde es in den Sternen, die aus den weitesten Fernen zu uns herniederleuchten. Mit einem Blick umfasste sie dieses Bild, das Bild der Allmacht Gottes, des Weltenlenkers, und der Allgüte Gottes, die sich im Kreuzeszeichen zu uns Menschen niedersenkt.

Dann sah sie ihrem Begleiter ins Gesicht. Er war ihrem Blick gefolgt und seine Augen hingen noch an dem Bild. In seinem Herzen kämpfte es mächtig. Die Seele tat wohl schon ihren ersten Flügelschlag höhenwärts.

»Leben Sie wohl!« Sie verspürte einen kräftigen Händedruck, der ihr soviel sagte, wie tausend Dankesworte. »Und vielleicht gedenken sie auch manchmal meiner — dort« — er deutete nach der Kirche hin.

»Der Bitte hätte es nicht bedurft,« sagte sie, »leben Sie wohl! Ich wünsche Ihnen alles Gute!«

Damit trennten sie sich.

Unter dem Sternenhimmel

Endlich sank die Nacht hernieder auf das Kampffeld, und die vielen Sterne, die nach und nach am Himmel aufleuchteten, schauten hernieder auf ein von Granaten zerwühltes Land. Zerrissen und zertrümmert lagen die Reste und Fetzen der Drahthindernisse umher. Die blassen Strahlen des Mondes fielen nieder auf die Leichen der Gefallenen. Hin und wieder schien es auch wohl, als höre man noch leises Röcheln oder Rufen durch die Stille der Nacht. Unsere vordersten Stellungen waren zertrommelt, aber die Feinde im Gegenstoss auf ihre Linien zurückgeworfen. All das Elend des Tages deckte jetzt die Nacht zu mit ihrem schwarzen Schleier. Nur die Kanonen unterbrachen von Zeit zu Zeit die Stille, und hier und da blitzten hüben und drüben Leuchtkugeln auf. In dieser Nacht waren zwei deutsche Kameraden auf Vorposten. Sie waren oft nebeneinander marschiert, und obwohl ihr Bildungsgang ein sehr verschiedener war, waren sie doch in ihrer Weise gute Kameraden geworden. Der eine war ein Arbeiter aus der Grossstadt, der von grossem Bildungsdrang beseelt war, und was mehr war, der auch eine gewisse Herzensbildung besass. Er hatte viele politische Versammlungen, populäre Vorträge und Diskussionsabende besucht und sich so in vielen Fragen eine gewisse selbständige Meinung gebildet. Wenn er auch seiner politischen Stellung wie seiner Weltanschauung nach ein sehr freidenkender Mann war, so gehörte er doch nicht zu denen, die über alles, was anders denkt, nur pöbeln und schimpfen. Der andere war ein Studierter, ein Privatdozent der Philosophie, ein Mann mit starkem sozialem Interesse. Er unterhielt sich gerne mit den Leuten aus dem Volk. Die Militärzeit war ihm eine willkommene Gelegenheit, die

soziale Frage nicht nur theoretisch wie bisher, sondern auch praktisch zu studieren. Als sie so beide allein auf Vorposten lagen, entspann sich etwa folgendes Gespräch zwischen ihnen:

Arbeiter: Kamerad, ich versteh' nicht, wie ein Mensch, der all' dies Elend hier mit ansieht, noch an einen Gott glauben kann. Ich glaube, mit dem Glauben ist's vorbei.

Privatdozent: Das glaub' ich nicht.

Arbeiter: Ja aber sag' doch bloss mal, wie kann denn ein Gott dies sinnlose Gemetzel, bei dem nichts Gutes herauskommt, mitansehen?

Privatdozent: Weisst Du denn, ob nichts Gutes dabei herauskommt?

Arbeiter: Ich wüsste nichts als Leid und Elend. Millionen Menschen kommen um, und die Welt wird immer schlechter.

Privatdozent: Kamerad, ich glaub', da urteilst Du doch etwas zu früh. Sieh' einmal zum Himmel empor. Millionen Sterne stehen da. Fast alle sind grösser als unsere kleine Erde, und wie kleine winzige Wesen sind wir auf der Erde? Wie können wir jetzt mitten drin im Kriege schon beurteilen wollen, ob etwas Gutes dabei herauskommt oder nicht.

Arbeiter: Du magst recht haben, aber irgend etwas Gutes müsste doch schon zu sehen sein.

Privatdozent: Das meine ich, ist es auch. Denk' nur an Russland! Lassen sich da nicht ganz neue gerechtere Verhältnisse an? Wann wären die gekommen ohne den Krieg? Denk' an unser eigenes Vaterland! Entwickeln sich da nicht ebenfalls neue und gerechtere Verhältnisse? Ueberall stürzt das unfruchtbare Alte und neues Leben blüht aus den Gräbern und Ruinen. Was Jahrzehnte sonst nicht erreichten, das vollbringen ein paar kurze Kriegsjahre.

Arbeiter: Aber Gott soll doch gut sein, warum lässt er denn, um diesen Zweck zu erreichen, soviel Menschen sterben?

Privatdozent: Ich glaube, dass Gott nicht bloss Liebe und Güte ist, er ist auch ein Gott des Fortschritts. Um den zu erreichen, dazu aber bedarf es des Kampfes. Das sehen wir ja überall in der Natur.

Arbeiter: Warum aber muss dann der einzelne darunter leiden?

Privatdozent: Das geht nicht anders. Ist auch nie und nirgends anders gewesen. Wo es um das Ganze geht, da

ist der einzelne nichts. Wir einzelnen halten uns überhaupt für viel zu wichtig. Gerade hier unter dem Sternenhimmel erkennt man, wie wenig man ist.

Arbeiter: Kann denn aber die Welt nicht auch auf andere Weise fortschreiten, als nur durch Kampf und Krieg?

Privatdozent: So wie die Menschen heute noch sind, nicht. Es mag ja sein, dass die Menschen noch einmal weiterkommen. Ich weiss es nicht. Heute geht es jedenfalls nur durch Kampf und Krieg. Sonst würden nie junge Völker und neue Verhältnisse anstelle der alten überholten treten können. Ohne Krieg hätten wir kein deutsches Reich, ohne Krieg regierten noch heute die Römer die Welt, ohne Krieg besässe England ewig seine Weltherrschaft.

Arbeiter: Sollte es wirklich gar kein anderes Mittel geben als den Krieg?

Privatdozent: Es gibt noch eins. Das ist die Liebe, aber die Menschen sind noch nicht reif für sie.

Arbeiter: Wenn Gott aber allmächtig ist, warum zwingt er die Menschen nicht dazu?

Privatdozent: Zur Liebe kann man niemand zwingen.

Arbeiter: Da hast Du recht.

Privatdozent: Aller Fortschritt in der Welt kommt entweder durch Kampf oder durch Liebe. So lange die Liebe noch keine Macht ist auf Erden, so lange geht es nur durch Kampf und Krieg. Drum lässt Gott den Krieg zu. So denke ich.

Hier brach ihr Gespräch ab. Es schien sich was zu rühren drüben. War es der Feind oder ein Schwerverwundeter? Beide horchten hinein in die Nacht. Ueber ihnen aber prangten in majestätischer Ruhe die zahllosen Sterne, priesen wie immer lautlos die Herrlichkeit ihres Schöpfers und wussten nichts von dem Zweifel und der Unruhe der Erdenkinder.

Schlüter.

Vati erzählt Geschichten

Vati kommt vom Bahnhof, hochbepackt, wie sich das für einen Urlauber gehört, auf dem Rücken den Rucksack mit einem — ach so mühsam ersparten! — Kommissbrot, in der linken Hand eine Kiste mit zwei schwer bezahlten, aber Gott sei Dank noch lebenden Karnickeln, in der rechten Hand

ein Paket mit Karotten, Bohnen, Konserven, im Munde die unvermeidliche Zigarre. Es ist 2 Uhr nachts. Pustend krabbelt er die drei Treppen empor. Parterrewohnungen liebt er nicht, sie erinnern ihn zu sehr an Schützengräben. Es ist erreicht. Kling-ling-ling! Drinnen wird's munter. Kriegerfrauen haben einen leisen Schlaf. Und bums liegt er mit samt seinen Paketen in den Armen der besseren Hälfte. Gegenseitige Musterung! Na ja! Ernährungszustand leidlich befriedigend. Mutter ist sogar ein wenig runder geworden, sie braucht sich nicht über den Gatten zu ärgern. Aus den Betten krabbeln zwei Blondköpfe. Hallo! Hurra! Vati ist da! Und Vati lässt mit Rucksack und Kisten eine neuerliche Begrüssung über sich ergehen. Pause! — Vati sinkt in einen Stuhl. Die Kiste, die solange gehalten hat, gibt endlich nach, und zwei Karnickel jagen in der Stube umher. «Bist Du auch gesund, Vati? Wieviel Engländer hast Du totgeschossen, Vati? Hast Du auch 'n Orden bekommen, Vati? Zeig mal Dein Seitengewehr! Vati, hast Du auch Läuse? Hast Du uns auch was mitgebracht, Vati? O, die süssen kleinen Kaninchen!»

Vati sitzt auf dem Sofa, an der Seite die Gattin, auf jedem Knie ein Kind. Es isst sich zwar ein bischen unbequem, schmeckt aber um so besser. — Man zieht sich zurück. Die Lampe erlischt. Gott, ist so'n Bett ne schöne Sache! Da ertönt aus dem Kinderzimmer eine helle Mädchenstimme: «Vati! Morgen erzählst Du uns doch Geschichten!» Und der Junge bekräftigts: «Ja, Vati! Nich?"

Am andern Morgen um 10 Uhr erwacht Vati. Mit beiden Beinen springt er aus dem Bett. Nanu! Ist die Wohnung feucht? Ach so, die Kaninchen! Und Mutter klagt: »Mein schöner, schöner Teppich!« Um 12 Uhr kommen die Gören aus der Schule. Bis 4 Uhr ist Familientrauer. »Die armen, kleinen Kaninchen!« Na ja, lebendige Karnickel kann man nicht essen.

Die Dämmerung bricht herein. Im Ofen glühen kostbare Briketts. Im Zimmer ist es traulich und mollig. »So, Vati, nun erzählst Du uns Geschichten!« Wer kann da widerstehen!

Na, also! »Es war einmal ein Soldat, der hatte noch niemals Läuse gesehen — —« »Nee, das ist nichts!« sagt das kleine Mädchen, und der Junge bemerkt sachverständig: »Der war wohl in der Etappe!« Na, denn nicht! Dann etwas anderes! »Es waren einmal zwei Kinder, die waren furcht-

ar ungezogen, und der Junge hatte eine Bemerkung im
eugnis: wenn Paul Friedrich nicht fleissiger ist, wird er
icht vers ... « Schwabb liegen zwei kleine Fäuste als Schloss
uf meinem Munde. »Nee, Vati, nun erzähl' mal ordentlich.
'on einer schönen Fee!« sagt Erika. »Und vom Krieg und
en Engländern und Franzosen!« bittet der Junge. Also los!

Es war einmal ein kleiner Junge, der hiess Pipifax. Dessen
'ater war im Krieg, und der Junge war nun ganz allein mit
einer Mutter und dem grossen Hunde — Karo hiess er. —
eden Abend betete der kleine Junge: »Lieber Gott, lass den
Crieg bald zu Ende sein, und lass meinen lieben Vati bald
esund nach Hause kommen.« Eines Tages kam der Briefträger
ınd brachte einen grossen Brief, und als die Mutter den ge-
esen hatte, weinte sie sehr. In dem Brief stand, dass Vati
'on den Engländern gefangen genommen wäre. Er hatte sich
n der Dunkelheit verirrt und war in den englischen Schützen-
raben geraten. Nachher stand es auch im englischen Heeres-
ericht: »Ein mit starken Kräften unternommener nächtlicher
'orstoss der Deutschen scheiterte. Wir machten Gefangene.«
unge, Junge! Können die Engländer lügen! Und viele Wochen
päter kam ein Brief von Vati, dass es ihm nicht gut ginge,
r sei in einem französischen Gefangenenlager. Mutti weinte
iel, und der kleine Junge war sehr betrübt und bat den lieben
ott, er möchte ihm helfen, seinen Vater aus der Gefangen-
chaft zu befreien. Als Pipifax eines Nachmittags mit Karo
m Walde spazieren ging, begegnete ihm eine schöne Frau.
)ie hatte ein weisses Kleid an und lange blonde Haare und
laue Augen. Das war eine Fee. Die fragte den kleinen
ungen, warum er so betrübt sei. Da erzählte Pipifax ihr alles
ınd bat sie, ihm zu helfen. Die Fee lächelte freundlich und
agte: »Du sollst Deinen Vater wieder haben. Du selber sollst
hn befreien, und ich will Dir dazu helfen.« Dann holte sie
us ihrer Tasche ein Kästchen. Darin lagen zwei Ringe und
in grosses Hundehalsband. »Steck' den kleinen Ring an den
'inger und lege dem Hund das Halsband um«, befahl die Fee,
dann seid Ihr für alle anderen Menschen unsichtbar. Der
rosse Ring ist für Deinen Vater bestimmt. Und nun ziehe
ıach Frankreich und hole Dir Deinen Vater wieder.« Dann
var die Fee verschwunden. Pipifax hielt das Kästchen in
einer Hand und eilte nach Hause, um seiner Mutter die frohe

Nachricht zu bringen. Unterwegs begegnete ihm der Lehrer. Pipifax zog höflich die Mütze, aber der Lehrer sah ihn nicht. Da merkte Pipifax, dass die Fee die Wahrheit gesprochen hatte.

Die Mutter wollte erst nicht glauben, was Pipifax berichtete. Als er aber sich und den Hund unsichtbar machte, da wurde sie froh und vertraute, dass die gute Fee nun auch weiter helfen würde.

Pipifax bereitete sich auf die Reise vor. Die Mutter kaufte ihm einen Tornister, einen kleinen Brotbeutel, eine Feldflasche und einen Kompass, auch Karo musste an jeder Seite eine kleine Tasche tragen. Alles wurde reichlich mit Lebensmitteln gefüllt, und dann zogen der kleine Junge und der grosse Hund in die Welt, um den Vater zu befreien.

Als sie auf dem Bahnhof der grossen Stadt ankamen, machten sie sich unsichtbar und krochen in einen leeren Eisenbahnwagen. Der Zug brachte sie nach dem Westen. Da war nun guter Rat teuer, denn die beiden wussten den Weg nicht. Aber plötzlich erschien die gute Fee und sagte: »Geht immer dem Kompass nach genau nach Westen, dann werdet ihr den Vater finden.« Und sie gingen einen Tag und eine Nacht und kamen in die deutschen Gräben. »So!« sagte Pipifax, »nun klettern wir in diesen alten Unterstand und schlafen, und diese Nacht gehen wir zu den Engländern.“ Karo war damit zufrieden, und sie schliefen bis zum späten Abend. Dann krabbelten sie durch die Gräben. Die Kanonen schossen, die Maschinengewehre machten ab und zu tack-tack-tack, und fortwährend stiegen Leuchtkugeln in die Höhe. Da wurd's dem kleinen Jungen doch bange um's Herz. Aber da war wieder die gute Fee bei bei ihm und sagte: «Du darfst nicht ängstlich sein, und hier hast Du zwei Gasmasken, eine für Dich und eine für den Hund.» Da merkte Pipifax, dass die Fee immer in seiner Nähe war und ihn beschützte, und alle Angst war verschwunden.

Sie kamen in den feindlichen Graben. Da standen zwei Posten, ein Engländer und ein Franzose. Die erzählten sich etwas und sahen nicht, wie eine deutsche Patrouille sich heranschlich. «Geh' mal in den Unterstand,» befahl der Engländer, «und hol' mir meinen Mantel! Es ist kalt.» «Du bist wohl verrückt geworden!» sagte der Franzose, «geh' doch selber.» «Mensch!» brüllte der Engländer, «Du wärst der erste Franzose, der uns Engländern nicht gehorchte. Vorwärts! Marsch, marsch!»

Klatsch — gab ihm Pipifax eine Maulschelle, dass ihm blau-weiss-rot vor den Augen wurde, und Karo biss ihn kräftig in das Bein. Der Engländer meinte, der Franzose hätte ihn geschlagen und schon prügelten sich die beiden Bundesgenossen, dass es eine Freude war. Pipifax nahm schnell die Schlösser aus den Gewehren der beiden und warf sie weg. Dann ging er mit dem Hunde weiter an einem Unterstande vorbei. Darin lag alles in tiefer Ruhe. Als sie etwa 100 m gegangen waren, sahen sie, wie die deutsche Patrouille in den Graben eindrang und hörten, wie 2 deutsche Soldaten in den Unterstand hineinriefen: «Approchez, Messieurs! Kamt rut, ji Biffstäkfreters!« «Das haben wir fein gemacht!» sagte Pipifax, und Karo wedelte vergnügt mit dem Schwanze.

Am andern Tage kamen sie auf einen grossen freien Platz. Da waren sehr viele Soldaten, Engländer und Franzosen. «Hier soll wohl Parade sein,» sagte Pipifax, «na, die wollen wir Euch versalzen.» Bald kam auch ein Auto. Daraus stiegen ein englischer und ein französischer General und ein kleiner dicker Herr mit einem Zylinder auf dem Kopf und einem Regenschirm unter dem Arm. Hinter ihnen ging ein Mann mit einem grossen Koffer. «Hier gibt's Orden!», meinte Pipifax, «na, wir wollen auch einen haben..» Die Musik spielte, der dicke Herr mit dem Zylinder schritt die Front ab. Währenddessen schnitt Pipifax die Gummireifen des Autos entzwei. Dann hielt der dicke Herr eine Rede. «Was sagt er? Boches, Barbaren, Sauerkrautfresser? Na, warte!» Die Rede war zu Ende, und der dicke Herr winkte den Mann mit dem Koffer heran. «Jetzt ist's Zeit!» dachte Pipifax. Der Herr mit dem Regenschirm stand vor einem englischen Soldaten. «Im Namen der Republik verleihe ich Ihnen das Kreuz!» Der Tommy streckte seine Hand aus, aber Pipifax war schneller und steckte das Kreuz in die Tasche. Der dicke Herr sah sich verdutzt um. «Man wird nervös!» murmelte er, «kein Wunder in diesen Zeiten.» Da ging Pipifax etwas zurück und warf acht Handgranaten, die er sich im Graben aufgesammelt hatte, mitten auf den Platz. Bum-bum-bum! Bumm! machte das. «Die Deutschen!» rief einer. «Wieder ein neues deutsches Kampfmittel!» schrie der andere. Im Nu war die Parade aus. Zwei kurzeBeine, einZylinder und einRegenschirm verschwanden schleunigst im Auto. «Chauffeur! Schnell, schnell!» Das Auto brummte, fauchte, bockte und kippte um, und der dicke Herr

lief ohne Zylinder mit aufgespanntem Regenschirm dem nahe
Walde zu. Pipifax lachte und Karo bellte vor Freude.

Sie gingen weiter und kamen in eine Stadt. In einen
schönen Hause war das Generalkommando. »Das müssen wi
besuchen!« sagte Pipifax. Sie gelangten in ein grosses helle
Zimmer, da standen über eine grosse Karte gebeugt der englisch
und französische General. Die massen mit Zirkel und Zentimeter
mass auf der Karte umher. »Sehen Sie,« sagte der englisch
General und paffte aus seiner kurzen Pfeife dicke Wolken, »s
wird es gehen. Die Franzosen greifen an, die Engländer bleibe
in der Reserve. Wir schmeissen die Boches aus A. und B. un
C. heraus. Dann ziehen wir mit klingendem Spiel in C. ein
voran die Engländer, dahinter die Franzosen — und die ganz
europäische Kriegslage ist zu unsern Gunsten geklärt!« Patsch
goss Pipifax den Inhalt des Tintenfasses über die Karte. Den
Engländer fiel vor Schreck die Shagpfeife aus dem Munde, de
Franzose sprang zur Seite, stolperte über Karo und fiel in eine
grossen Korb, der mit englischen und französischen Siegesnach
richten gefüllt war. Pipifax und Karo verschwanden schleunigst

Tags darauf erreichten sie das Gefangenenlager. In einen
Drahtkäfig unter freiem Himmel sassen kürzlich eingebracht
deutsche Gefangene. Wie sahen die armen Menschen aus
Stiefel, Schuhe und Mützen hatten ihnen die Franzosen gestohlen
die Achselklappen waren ihnen abgeschnitten, die Taschen aus
geplündert. Ausser einem kleinen Stück Brot und einer rohe
Rübe hatten sie nichts zu essen. Um sie herum stande
Zivilpersonen, die verhöhnten die armen Gefangenen un
spuckten sie sogar an. »Pfui!« sagte Pipifax, und Karo sa
sich grimmig um. »Soll ich beissen?« fragte er. »Ja,« sagt
Pipifax, »fass, Karo, fass!« Karo sprang einem Manne, de
einen deutschen Soldaten ins Gesicht schlug, vor die Brust un
biss ihn in den Arm; eine Frau, die gespuckt hatte, biss e
ins Bein. Da hättet ihr mal sehen sollen, wie die Franzose
liefen, Karo immer hinter ihnen her. »Hurra!« rief Pipifax
»Hier werden Franzosenbeine ausgerissen!« Pipifax schob de
Gefangenen alles, was er noch an Lebensmitteln hatte, in ihre
Käfig. Für sich behielt er nur ein Stückchen Brot. Die Ge
fangenen wussten nicht, wer ihnen geholfen hatte, sie glaubten
dass der liebe Gott ihnen einen Engel vom Himmel gesand
hatte, und Freudentränen liefen ihnen über die Wangen.

Pipifax hatte aus den Reden der Leute erfahren, dass die übrigen Gefangenen bald von der Arbeit in das Lager zurückkehren würden. Er stellte sich deshalb am Tore auf und wartete. Endlich kamen die Gefangenen, und dem kleinen Jungen blutete das Herz, als er seinen lieben Vater sah, der gleich den übrigen Gefangenen müde, bleich und abgezehrt vorbeiging. Pipifax und der Hund schlüpften mit den Gefangenen durch das Tor und warteten auf den Augenblick, in dem sie den Vater allein sprechen konnten. Es wurde Essen ausgegeben, und der Vater sass einsam auf einem Steinhaufen und löffelte seine dünne Suppe. Ab und zu sah er auf, sein Gesicht war so alt geworden und seine Augen so traurig. Da ging Pipifax zu ihm und sagte leise: »Vati!« Er horchte, glaubte aber, sich getäuscht zu haben und brütete vor sich hin. Und wieder klang es »Vati. lieber Vati! Ich bin ganz nahe bei dir, aber du kannst mich nicht sehen. Streck' deine Hand aus.« Der Mann erschrak und streckte unwillkürlich die Hände von sich. Da streifte ihm Pipifax den Ring der guten Fee auf den Finger, nun war er gleich Pipifax und dem Hunde unsichtbar, aber sie konnten sich gegenseitig sehen. Pipifax fiel seinem Vater um den Hals und küsste ihn, und Karo leckte ihm ganz leise die Hand. Der kleine Junge erzählte seinem Vater nun alles, wie die Mutter sich gesorgt hatte und von der Hülfe der guten Fee. Dann verliessen sie schnell das Lager.

Unterwegs kamen sie an einem Proviantmagazin vorbei. Pipifax dachte an das kleine Stück Brot, das er noch im Beutel hatte, und sie gingen hinein, um sich für die Reise mit Lebensmitteln zu versorgen. Ohne bemerkt zu werden, nahmen sie sich Brot, Schinken, Butter, für Karo eine grosse Leberwurst und für Mutter ein Päckchen Schokolade.

Dann marschierten sie Tag und Nacht, bis sie endlich den deutschen Graben wieder erreichten. War das eine Freude, als sie wieder deutsche Soldaten sahen. In einem Unterstand sangen die Soldaten ein schönes Lied. «Bald ist es Weihnachten!» sagte der Vater. Da stand plötzlich die gute Fee vor ihnen. »Nun, kleiner Pipifax,« sagte sie, »bist Du nun zufrieden? Gib mir die Ringe und das Halsband wieder. Ich muss eilen, denn ich muss um die schöne Weihnachtszeit noch viele betrübte Herzen fröhlich machen.« Und ehe sie ihr danken konnten, war die gütige Fee verschwunden.

Die drei meldeten sich nun und wurden vor den General geführt. Der liess sich alles erzählen. Dann sagte er: «Du bist ein braver Junge. Und nun darfst Du Deinen Vater mit nach Hause nehmen, damit er sich erholt. Grüss' Dein Mutting von mir.»

Die Mutter hatte unterdessen sorgenvoll im Hause gesessen und täglich die Strasse entlang geguckt, aber niemand war gekommen. Der Heiligabendtag war herangekommen. Es war ganz still im Hause, nur ab und zu drang das Piepen der Sperlinge und das Geläute der Schlittenglocken herein. Im Ofen knisterte das Feuer, die Dämmerung sank herab, und die Mutter dachte zurück an glückliche Weihnachten, als noch der Krieg nicht tobte, als die Glocken den Weihnachtsfrieden läuteten und der Weihnachtsbaum frohe Gesichter bestrahlte. Ihr armer Mann, ihr lieber kleiner Junge, wo mochten sie jetzt sein!

Da hörte sie Tritte vor dem Hause, sie kamen auf den Flur, die Tür öffnete sich und die, nach denen sie sich so gebangt hatte, schlossen sie in ihre Arme. Karo, der gute, treue Hund, bellte dazu, und Mieze, die hübsche bunte Katze, rieb sich schnurrend an seinem zottigen Fell.

Ein Weihnachtsbaum wurde aufgeputzt, die Lichter brannten, Mutter setzte sich ans Klavier, und dann sangen sie das alte Weihnachtslied «Stille Nacht, heilige Nacht!» — — —

Es war ganz dunkel geworden im Zimmer, nur das Atmen der Kinder ging durch den Raum. Da umschlangen den Krieger weiche Kinderarme: «Vati! Lieber Vati, das war schön!»

Als Erika abends in ihrem Bett lag, bekam ihr Abendgebet noch einen Zusatz «und beschütze die armen lieben Soldaten, die gefangen sind, damit die Franzosen ihnen nichts tun.» «Und wenn das nicht geht», fügte Paul Friedrich hinzu, «dann sorg' wenigstens dafür, dass die andern an der Front von unsern Soldaten tüchtig verhauen werden.» —

Warum ich diese harmlose Geschichte erzählt habe? Damit Du's nachmachst, Kamerad! Damit Du fröhliche Briefe nach Hause schreibst, fröhliche Geschichten erzählst, wenn Du auf Urlaub bist. Denk an Deine Kinder, die in diesen Kriegsjahren viel Kinderlust und Freud' entbehren müssen! Verdüstere ihr kleines Herz nicht mit Klage- und Schreckensgeschichten! Raub' ihnen das Beste nicht, was sie haben und was ihnen niemand ersetzen, niemand wiederbringen kann, ihre Jugend!

F. C. Holtz.




3 0112 072833418